

Erscheint wöchentlich 6-mal.

### Preis für Preßburg.

ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's  
Haus per Monat 18 kr.; einzelne  
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:  
ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.  
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abnimmt man bei der  
Administration:  
Appontingasse Nr. 10.

# Das Recht.

**Inserate**  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten  
Die 4-mal gespaltene Zeile bei  
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-  
malig entsprechender Rabatt; jedes-  
malige Stempelgebühr 30 kr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbitet man sich frankirt; un-  
stempelte Reclamationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind portofrei.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Biermergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 256.

Mittwoch 8. November 1876.

V. Jahrgang.

## Unterrichtsfreiheit.

I.

Von dem hochverdienten pseudonymen Schriftsteller Annuarius Dffeg ist unlängst ein neues Werkchen in Amberg bei Stabbel erschienen: „Die geistige Knechtung der Völker durch das Schulmonopol des modernen Staates.“ Je mehr das von den modernen Staaten in Anspruch genommene Schulmonopol das Christenthum und die wahre Freiheit der Völker bedroht; je gewisser es ist, daß die ganze Frage der Zukunft in der Frage begründet liegt: wem das Recht der Erziehung der Kinder zusteht, dem Staate, oder der Familie und der Kirche? desto entschiedener muß jeder Christ in dieser Frage Stellung nehmen. Um dieses erfolgreich zu können, ist es nöthig, sich volle Klarheit über die ausschlaggebenden Principien zu verschaffen. Diesen Zweck hat die obgenannte Schrift im Auge. Um den Geist, der in ihr weht, zu charakterisiren, theilen wir unseren Lesern die Einleitung in dieselbe nachfolgend mit, mit dem Wunsche, daß die Lecture derselben recht Vielen den Impuls gebe, das Büchlein selbst sich anzuschaffen, es sorgfältig zu lesen und ganz in sich aufzunehmen.

Das revolutionäre Idol der Staats-Allmacht zeigt sich vorzüglich in den zwei grotesksten Erscheinungen der Gegenwart: dem Militarismus und dem staatlichen Schulmonopol. Im ersteren nimmt der moderne Staat das leibliche, im letzteren das geistige Leben des ganzen Volkes in Beschlag, so daß unter dem Drucke der Bureaucratie die letzte Spur bürgerlicher und religiöser Freiheit verschwindet. Wer vor diesem Allmächtigen nicht im Staube kriecht, gilt als Feind.

Diese Geistes Tyrannei des staatlichen Schulmonopols hat ihre letzte Wurzel in der sogenannten Reformation. Das Princip der freien Forschung, der Central-Irrthum der neuen Zeit und die Mutter unserer Revolutionen, löste den Einzelnen von der Autorität der Kirche ab und übergab das ganze äußere Kirchenthum der ausschließlichen Oborges des Staates, so daß der Landesherr zugleich oberster Landesbischof war. Hiermit kam die Schule und Jugend-Erziehung, die Domäne der Kirche, gleichfalls unter den Kommandostab des Staates. Allerdings war dieses staatliche Lehramt vor 1789 weniger barock aufgetreten, weil man vorderhand noch an der Idee eines christlichen Staatsweins festhielt, der Schule einen gewissen religiösen Anstrich ließ und die Verwaltung nebst Beaufsichtigung des Schulweins meistens durch Geistliche besorgte.

Als aber in der französischen Revolution die letzten praktischen Folgen der kirchlichen Empörung des sechszehnten Jahrhunderts zu Tage traten; als der Jakobiner-Staat sich nicht nur ohne Gott, sondern sogar gegen Gott konstituirte, da prägte er alsbald seiner Zwangsschule auch den religionslosen, ja religionswidrigen Charakter auf; eine gesellschaftliche Wunde, an welcher Frankreich heute noch leidet, so sehr es auch, besonders durch das Universitäts-Gesetz von 1875, nach der Umkehr zum Besseren ringt.

Wenn wir nun im Folgenden mitunter die französische Revolution als Mutter des tyrannischen Schulmonopols des Staates anführen, so möge man uns nicht vorwerfen, daß wir um dritthalb Jahrhunderte zu spät datiren. Die Grundzüge von 1798 insgesammt sind ja nichts Anderes, als

die Uebertragung der Reformations-Prinzipien auf das politische Gebiet; und so ist auch der staatliche Schulzwang bereits durch Luther theoretisch begründet und vorbereitet, durch die Männer des Convents aber in seiner ganzen Gräßlichkeit praktisch durchgeführt worden.

Unser heutiger Liberalismus jedoch ist einfach die bürocratische disciplinirte Revolution. Man beret die Theorien von 1789 an und meidet nur die blutige Praxis. Das Endziel ist dasselbe: das souveräne Menschengethum dargestellt im allmächtigen, göttlichen Staate.

Daher haben auch fast alle liberalisirten Staaten das Schulmonopol und den Schulzwang auf ihre Fahne geschrieben, die gesammte Jugend in Beschlag genommen und die von Gott gesetzte Lehrerin und Erzieherin der Völker, die Kirche Christi, mehr oder weniger aus der Schule gewiesen. So gar in das freie Nord-Amerika sucht diese Geistes-Knechtung Eingang. Der Präsident Grant wagte in seiner December-Botschaft von 1875 an den Kongreß der Vereinigten Staaten die Sätze: „Zum wesentlichen Gedeihen der Republik ist Erziehung und Bildung das wichtigste Erforderniß. Unwissende Menschen können nicht der Tyrannei und Unterdrückung von Seiten der Demagogen und der herrschenden Priesterklasse (!) widerstehen. Unsere Einrichtungen sichern das größte Gut für die größte Zahl der Bevölkerung, aber nur durch allgemeine Bildung, wie durch volle Freiheit des Gedankens und der Handlung. Darum empfehle ich die Vorlegung eines Amendements unserer Bundesverfassung, welches jedem Staat (der Union) die Pflicht auferlegt, für immer — freie Volksschulen zur Erziehung aller Kinder ohne Unterschied des Geschlechtes, der Geburt, der Farbe und Religion zu errichten, darin aber religiösen oder antireligiösen Unterricht zu verbieten.“ — Wenn sogar die nordamerikanischen Freistaaten trotz des glühenden Eifers für Unabhängigkeit und Selbstregierung einen Vorschlag zur staatlichen Beschlagnahme „aller Kinder ohne Unterschied des Geschlechtes, der Geburt, Farbe und Religion“ annehmen können, dann muß die Bethörung der Geister doch schon maßlos geworden sein, selbst in einem Lande von so ungeheurer Expansionskraft, wie das große Ländergebiet zwischen dem atlantischen und stillen Ocean. Und wenn Solches am grünen Holze vorkommt, was soll erst am dürren geschehen?

Wirklich ist in unserem alten Europa die staatliche Bureaucratisirung des ganzen Unterrichts- und Erziehungsweins im nämlichen Grade gefördert worden, als die destruktiven Grundzüge sich ausbreiteten. Der Staat muß, wenn es nicht zu spät werden soll, sich endlich bewußt werden, daß er mit seinem Schulmonopol nur sich selbst schadet und Wasser auf die Mühlen des Umsturzes trägt.

Wir glauben daher, im eminent conservativen Sinne zu wirken, indem wir in den folgenden Blättern ein Idol der Revolution angreifen. Graf Montalembert sagte einst: „Heute soll eine Mandarinen-Wirtschaft von Leuten, die gar keinen übernatürlichen Glauben anerkennen, im Namen des Staates die heiligste und zarteste sittliche Autorität an sich reißen und sich der hohen Polizei über Seele und Geist bemächtigen. Heute marschirt die Tyrannei mit fliegenden Fahnen. Ihre Fojung ist der obligatorische Unterricht, d. h. der religionslose Unterricht. Man greift den Satz Danton's wieder auf: „Das Kind gehört dem Staate, nicht den Eltern.“ Man verbindet damit

den Atheismus eines Hébert: „In der Schule soll nicht einmal vom höchsten Wesen Robespierre's die Rede sein.“ Wir haben es mit einem Geheimbunde zu thun, welcher im Namen der Wissenschaftsfreiheit den Namen Gottes aus den Schulbüchern austreichen will.“ — Das Schulmonopol ist ein sociales Uebel und dem Staate noch tausendmal gefährlicher als die Kirche. Wer die folgenden Abhandlungen vorurtheilslos liest, wird uns Recht geben.

Endlich müssen wir einem Vorwurfe vorbeugen, der uns gemacht werden könnte, weil wir bloß für Unterrichtsfreiheit auftreten, also den Schein eines liberalisirenden Katholicismus erwecken. Wir bekennen nun offen und frei: In einem Staate, wie er sein soll, kann und darf es keine Freiheit für das Böse geben. Wie ein guter Familienvater an seinen Kindern nur das Gute frei gewähren läßt, dagegen alles Schlechte zurückhält, ahndet und straft, so müßte es auch im Staate, der ja nur die erweiterte Familie ist, sein, wenn er wäre, wie er sein sollte. Aber leider stehen wir in der Gegenwart vor dem liberalen Staate, müssen also mit ihm rechnen. Daher können wir mit ihm nur seine Sprache reden, oder, wie sich die verdienten „Hist.-pol. Blätter“ (1876, a, S. 138) ausdrücken, zunächst nur den Gedanken entwickeln: „Es gibt in der Welt verschiedene Sorten von Aufklärung; Jeder hält die seinige für die beste und will die seinige verbreiten. Dies soll ihm freistehen, nur soll er anderen Leuten auch die ihrige gönnen und ihnen die seinige nicht mit Gewalt aufzudrängen suchen. Man gestatte die freie Concurrenz, welche doch sonst von den Liberalen immer gerühmt wird, auf allen Gebieten, und vor Allem auf dem geistigen. Gerade bei der Erziehung ist die freie Concurrenz, der größtmögliche Wettkampf, der heilsamste Weg; bürocratische Dressur führt nur zur geistigen Versumpfung. Lasset die verschiedenen Parteien mit einander rivalisiren, gewähret gleichen Wind und gleiche Sonne den Kämpfenden, dann wird es sich ausweisen, wer am meisten leistet.“

Haben wir nur einmal die Freiheit des Unterrichtes, die uns naturerfichtlich und unveräußerlich gebührt, zurückerobert, dann werden wir die nämliche Erfahrung machen, wie Belgien und Frankreich: d. h. die katholischen Anstalten werden sich bevölkern und den Bureaucratie-Schulen die Palme entwinden. Erst dann, wenn die Geister durch langwierige Arbeit redressirt sind, können wir unser letztes Wort sprechen.

## Der zweite Tag der Orientdebatte.

Wien, den 6. November. Der heutige Tag galt den Nationalen der Slaven, die wie der Abgeordnete Bosnak und Fanderlik im Gefühl des den Slaven dieses Reiches bisher angeblihen angethanen Unrechtes sprachen. Die Reden dieser Herren sind im Grunde genommen sehr sonderbar, — denn sie äußern nach allen Richtungen Unzufriedenheit, ohne zu sagen, was sie im Grunde zufrieden machen könnte.

Der Abgeordnete Bosnak spricht: Auch die Slaven mißbilligen die Politik des Grafen Andráffy. Wenn ich etwas wärmer werde in meiner Rede, so geschieht das deshalb, weil es sich um meine Landsleute handelt, die unter dem türkischen Joch seufzen. Die Vorgänge in der Herzegowina haben zahlreiche junge Leute slavischer

Nationalität veranlaßt, ebenfalls activ einzugreifen, und die österreichische Majorität erwies sich hierfür freundlich. Die Kaiserreise war ein politischer Akt der Reminiscenz an die slavische Mission Oesterreichs. Damals wäre eine Intervention am Platze gewesen und hätte den Beifall von ganz Europa gefunden. Das ist aber nicht geschehen. Im Gegentheil hat man durch politische Künste es so weit gebracht, daß es der Türkei möglich geworden ist, ihre Horden aus Asien herbeizuziehen. Es war dies eine kurzfristige Politik. Man versucht es, die Türkei zu erhalten. Das wird aber trotz der Wallfahrten der Ungarn (Heiterkeit rechts), trotz der emphatischen Reden des Abgeordneten Karanda nicht gelingen. (Heiterkeit rechts.) Die Politik Oesterreichs den Slaven gegenüber war seit jeher abhängig von den jeweiligen Launen der Minister des Auswärtigen. Im Gegentheil zu den anderen Großstaaten Europas befolgt Oesterreich eine Politik ohne Ziel, ohne Kompaß. In den letzten Tagen haben zwar offiziöse Blätter von der Erhaltung der Türkei und der Verbesserung der Lage der Christen gesprochen. Dies ist aber eben so viel, als wollte man eine Republik mit einem Großherzog an der Spitze. Zum Glück sind dies nur journalistische Schnurrupfereien. Eine Intervention in Bosnien ist nur möglich, wenn Oesterreich einen Alliierten hat, eine Annexion nur mit dem Willen der zu Annectirenden möglich. Der Einfluß Ungarns hat sich überall breit gemacht. Die jetzige Regierung besteht nur von der Gnade Andrásfys. (Heiterkeit links.) Ein Kampf Oesterreichs zu Gunsten der Türkei gegen Rußland wäre ein Schimpf, der 16 Millionen Slaven angethan werden würde, wäre der Anfang des Endes Oesterreichs. Hoffen wir aber, daß dies nicht der Fall sein wird und daß wir Slaven nicht an die Wand gedrückt werden. (Beifall rechts.)

Die Rede des Abgeordneten Fanderlik war eine einzige große Anklage gegen die Verfassungskommission und das aus ihr hervorgegangene Ministerium, eine Anklage gegen das Deutschtum in Oesterreich!

Hier handelt es sich — sagt der Abgeordnete — auch um eine slavische Frage, denn Oesterreichs Geschichte sind an die der Slaven gekettet. Wir freuen uns der Siege der Südslaven und hoffen, daß sie zur Lösung der Orientfrage viel beitragen. Wir hoffen, daß den Südslaven an der Befreiung des Vaterlandes ein solcher Antheil gebühre, als den Schleswigern vor zwölf Jahren. Die Integrität der Türkei ist eine Unmöglichkeit und die Grausamkeiten, die sie verübt, sollten Jedem hier die Schamröthe ins Gesicht treiben. Auch bei den Südslaven regt sich die nationale, geistige Wiedergeburt; ich glaube an keine türkischen Reformen und deshalb ist die Türkei dem Untergang geweiht.

Ist denn die Türkei überhaupt noch souverän? Nein, denn es handelt sich nur darum, wer der Kurator bei dem Bankrott der Pforte sein soll; ich meine, es ist hohe Zeit, daß einem solchen Zustande ein Ende gemacht werde. Die Türkei ist nur dem Schwachen gegenüber fanatisch. Zwischen den Türken und den Polen gibt es keine Parallele, die haben das Christenthum gerettet. Die Theilung Polens war ein Verbrechen; die der Türkei ist eine Nothwendigkeit.

Nachdem Redner der Verfassungskommission den Vorwurf der Mißachtung der Legitimität gemacht, — kritisiert er die Politik der Verfassungskommission, welche eine Politik der Schwäche sei, und schließt dann folgendermaßen:

Sie sind machtlos, meine Herren, in der auswärtigen Frage, sonst würden Sie diese Regierung entfernen. Weßhalb beschließen Sie keine Adresse in der Frage? Weil Sie zu schwach sind und weil Sie wissen, daß Sie mit Hilfe des Börsenschwindels nicht mehr Sitze in diesem Hause erhalten. (Widerpruch links.)

Meine Herren! Parlamente, welche eine Macht besitzen, vergewaltigen nicht die Paragrafen, sondern vergewaltigen die Minister! Die Regierung hat Ihnen die Versicherung gegeben, daß sie in einem gegebenen Zeitpunkte, nämlich wenn etwa wir sie loben und wenn sie von Ihnen getadelt würde, abtreten würde. Nun denn, der Casus foederis ist eingetreten. Warum besetzen Sie das Ministerium nicht? Ich werde

Ihnen sagen, warum. Trotz der demüthigen Nachtrageerklärung des Ministeriums wissen Sie sehr wohl, daß dies die Regierung selbst bestimmt und daß die Regierung auch zu einem andern Mittel greifen kann: zur Auflösung dieses Hauses. Sie wissen aber sehr gut, daß ohne den Hochdruck der Administration Sie nicht wählen können, daß der erste Schwindel nicht zum zweitenmale gelingt. (Heftiger Widerspruch links. Es entsteht Tumult, der erst nach einer Pause sich legt.) Ihre Herrschaft hat das Reich wirtschaftlich und finanziell ruiniert. Es ist Zeit, daß Oesterreich sich aufrafft. Mit dem Waffenstillstand, der auf den Sieg von Junis folgte, ist die orientalische Frage nicht gelöst. Zur guten Stunde hat der Abg. v. Demel daran erinnert, daß, wenn wir in den Krieg eintreten, dies nicht mehr mit einem Kasernenheer, sondern mit einem Volksheer geschehen wird. Dieses Volksheer besteht zum größten Theil aus unserem Blute (Bravo! rechts), und wenn man uns weiter so behandelt, glauben Sie, daß Sie an diesem Heere opferfreudige Krieger finden? (Rufe links: So? So? Das ist recht interessant!) Darum rufe ich nicht Ihnen, meine Herren, aber den Ministern zu und über deren Köpfe hinweg: „Caveant consules, ne quid detrimenti res publica capiat!“

### Politische Uebersicht.

Brüssel, 7. November.

Unter den Gegenständen, welche im letzten Ministerrathe verhandelt wurden, befand sich — wie „Nemzet Hirlap“ erzählt — auch der Gesetzentwurf über die Waisens- und Vormundschafts-Verordnungen. Der Ministerrath acceptirte die Vorlage und der Minister des Innern wird dieselbe im Laufe der Winter-session der Legislative unterbreiten.

Ueber die Wiener Zoll- und Handels-Conferenzen wird dem „Hon“ geschrieben: An den Conferenzen nahmen Theil: Baron Schwegel als Vorsitzender, ferner von österreichischer Seite: Hofrath Bazant, Sectionsrath Wörz und Sekretär Baron Kalchberg vom Handelsministerium, Hofrath Wagner vom Finanzministerium; von ungarischer Seite: Sectionsrath Matkovic, Concipist Michalovic vom Handelsministerium, Sectionsrath Baron Salmen vom Finanzministerium; endlich war von Seite des Auswärtigen Amtes außer dem Vorsitzenden noch Concipist Baron Glanz anwesend. Den eigentlichen Gegenstand der Conferenz bildete der Zoll- und Handelsvertrag mit Deutschland, welches Thema um so sorgfältiger behandelt werden konnte, als Berliner Nachrichten zufolge die Verhandlungen mit den Delegirten der deutschen Regierung kaum vor Mitte December beginnen werden. Es wurde sonach in den beiden Sitzungen, welche die Conferenz hielt, das Arbeitsprogramm festgestellt; auf Grund desselben fand sodann die Ermittlung des Subcomitês statt, worauf die Plenarsitzungen auf 10—12 Tage vertagt wurden, während welcher Zeit die ungarischen Delegirten ihre Subcomitês-Arbeiten in Budapest erledigen dürften.

In Italien gehen die Wahlen in das Parlament vor sich. Bis jetzt ist das Resultat von 390 Wahlen bekannt. 253 Wahlen sind definitiv und gehören 45 derselben der gemäßigten und 208 der Fortschrittspartei an.

Ueber das Conferenzproject Rußlands wird aus London gemeldet, daß Lord Derby in seinen letzten Unterredungen mit den beglaubigten Diplomaten das Conferenzprogramm wieder lebhafter aufgenommen. Als Sitz der Conferenz schlägt er Konstantinopel, als Mitglieder derselben die Botschafter, denen jedoch Specialbevollmächtigte beizugeben wären, vor.

In der orientalischen Frage ist die mit dem Waffenstillstand gebotene Ruhe theilweise auch auf den diplomatischen Verkehr übergegangen und ist nichts von Bedeutung zu melden. Die officielle Notification des Waffenstillstandes, welche die Pforte an die Mächte gerichtet hat, ist von auffallender Kürze. In derselben ge-

schieht von der Somation des russischen Botschafters vom 31. October gar keine Erwähnung, sondern es wird nur erklärt, daß „die Hohe Pforte, auf die friedenverheißenden Zusicherungen der Garantemächte vertrauend, ihre Zustimmung zu einem Waffenstillstande pur et simple, gültig vom 31. October Abends bis 31. December Abends, ertheile und sich vorbehalte, alle weiteren Details im Einvernehmen mit den Vertretern der Garantemächte zu lösen.“

In diesem Stillschweigen liegt die Beseitigung des russischen Ultimatum und die Schlappe Rußlands.

### Original-Correspondenz des „Recht.“

Z Sud-Bipfen, 3. November. (Bipfen's Heil- und Mineralquellen.) Nur wenige Comitats sind von der Natur so reich mit Heil- und Mineralquellen bedacht, als das Bipfer Comitats. Zu den hervorragendsten gehören: Baldocz, Gánocz, Lubló, O- und Uj-Tátrasüred, Nauchenbach, Siwabradá, Slatwina, „Schwefelbad“ bei Leibitz, Szmerdzonka, Szent-András, Schwabocz u. i. w. Mehrere dieser eben genannten Bäder werden wegen ihrer Heilkräfte von zahlreichen Gästen besucht. An der Spitze aller aber steht O-Tátrasüred; dann folgen Lubló, Gánocz, Nauchenbach, Siwabradá, Szmerdzonka u. i. w. O-Tátrasüred und Lubló lassen auch eine Curliste während der Badesaison veröffentlichen. — Zur Hebung aller dieser Bäder ist letzterer Zeit sehr Vieles geschehen; insbesondere gibt sich Herr Sontag, Eigenthümer des Uj-Tátrasüred, welches, im Laufe dieses Sommers eröffnet, unbedeutend tiefer liegt als das O-Tátrasüred, alle mögliche Mühe, sein Etablissement zum Badeorte ersten Ranges zu heben. Es wird behauptet, daß das Uj-Tátrasüred Wasser bedeutend heilkräftiger sei, als das O-Tátrasüred. Neuerdings soll durch die Bemühungen des Herrn Korponay, Vizegouverneur des Bipfer Comitats und Eigenthümer des Gánoczzer Bades, dieses Bad, respective die Bipfen, mit einer seltenen Natur Schönheit bereichert werden. Herr Korponay ließ nämlich jüngst die geologische Lage des Gánoczzer Bades und der daran stoßenden Umgebung durch den rühmlichst bekannten Montan-Ingenieur, Herrn Zsigmondy, untersuchen. Das Resultat der angestrebten Untersuchung ergab, daß die geologische Lage der Erdschichten in und um Gánocz zu Bohrungen von artesischen Brunnen überaus günstig sei. In Folge dessen beschloß Herr Korponay die Bohrung eines artesischen Brunnens in Gánocz und wurde für die Ausführung desselben Herr Zsigmondy selbst gewonnen, welcher nun im kommenden Frühjahr in Gánocz an zwei verschiedenen Orten mit der Bohrung von artesischen Brunnen beginnen wird. Laut Aussage des Herrn Zsigmondy dürfte die wasserführende Sandschicht in einer nicht allzu großen Tiefe erreicht werden, da die Steigung genannter Schicht ziemlich gering ist, und wird das zu Tage sprudelnde Wasser eine Wärme von 30—40° C. haben. Schließlich bemerken wir, daß Gánocz sich unweit von der Poprad-Felsaer Eisenbahnstation befindet.

X Aus dem Neutraer Comitats, 4. November. Es ist doch ein eigenes Verhängniß, daß unser Comitats aus den verschiedensten Ueberassungen nicht herauskommen kann. Zu danken gehört in jüngster Zeit die plötzliche Abankung des Comitats-Waisens-Cassiers Carl Hollner, der sein Amt, ohne daß hievon Jemand eine Ahnung hatte, zurücklegte. Der Grund zu diesem Schritt ist bis jetzt unbekannt.

Sonst sieht es bei uns, trotzdem sich gewisse Personen alle Mühe geben, die socialen und materiellen Verhältnisse schön zu färben, traurig genug aus. Es hilft nun einmal gar nichts, wenn man auf anderer Leute Rechnung lustig in die Welt hineinlebt; die zunehmende Misere, der der Wucher, der Luxus und die characterlose Verschwendung eine immer weitere Verbreitung geben, tritt doch überall zu Tage, und ist es namentlich die Landbevölkerung, welche das gezwungene Schuldenmachen zur Zahlung der überaus hohen Steuern an den Bettelstab bringt.

Als einen Beweis, wie man heut zu Tage

das Ansehen der Behörden leichtsinnig herabwürdigt, kann ich Ihnen folgendes Curiosum mittheilen.

Unser Herr Obergespan erhielt ein Telegramm, unterzeichnet von einer ihm bekannten, vertrauenswürdigen Person, des Inhaltes, daß Herr v. Tomcsányi zum Gerichtspräsidenten für Neutra ernannt sei. Der Herr Obergespan, nicht anders meinend, als daß dies die volle Wahrheit sei, rief eine Rathsversammlung ein, und theilte den Erschienenen diese Nachricht mit. Doch schon am nächsten Tag kam ein ministerieller Erlaß mit der Bekanntgabe, daß Herr v. Thuróczy diese bezeichnete Stelle erhalten habe. Sie sehen, wie leichtfertig gewisse, geachtet sein wollende Leute die Autorität der ersten Aemter des Landes in der Person ihrer Träger durch solche Mistificationen schädigen. Leider erfreut sich ganz vorzugsweise unser Comitatus solcher frivolen Spaßvögel!

### Saagesneuaufgaben.

\* (Die Hofjagden und Wettrennen in Böhmen) sind in Folge der eingetretenen Fröste unmöglich geworden. Der Majestäts ist deshalb gar nicht dorthin abgereist, sondern begab sich wieder nach Gödöllö, wohin Ihre Majestät, welche heute (Dienstag) Abends in der Hofburg zu Prag zum Besuche Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna eintrifft, von da ebenfalls nächster Tage direkt die Rückreise antreten wird.

\* (Von der unglücklichen Kaiserin Charlotte) schreibt man aus Brüssel: Die Prinzessin nimmt von der Existenz ihrer Umgebung keinerlei Notiz und verkehrt nur mit Schemen, denen sie Rede und Antwort steht. Fällt ihr Blick auf irgend eine Person, so beachtet sie diese in keiner Weise; hört sie eine Menschenstimme, so ist sie aufgeregt, als ob übernatürliche Wesen zu ihr sprächen. Wenn sie der König oder die Königin besuchen, blickt sie diese verstört an und wendet ihnen ungeduldig den Rücken. Der Abscheu vor jeder Gesellschaft geht bei ihr so weit, daß sie sich selbst nicht von ihren Kammerfrauen bedienen läßt; sie kleidet sich eigenhändig an und macht sich die Haare. Trotzdem hat sie ein ganz außergewöhnliches Gedächtniß für gewisse Vorkommnisse. Wenn sie einen Befehl zu geben hat, schreibt sie diesen auf einen Zettel, den sie stets auf der nämlichen Stelle hinterlegt. An bestimmten Tagen verlangt sie regelmäßig ein Bad. Wenn sie einen Befehl gegeben hat und dieser nicht strikte vollzogen wurde, rügt sie dies wieder auf einem Zettel, ohne jedoch ein hartes Wort über die Vernachlässigung niederzuschreiben.

\* (Cardinal Antonelli) ist am 6. d. seinem langjährigen schmerzlichen Leiden erlegen. Geboren am 2. April 1806 zu Sonnino bei Terracina, wurde Giacomo Antonelli am 11. Juni 1847 von Papst Pius IX. zum Cardinal-Diakon und im folgenden Jahre zum Leiter der Staatsgeschäfte des heil. Stuhles ernannt. Seitdem ist er dem heil. Vater, mit welchem er gleich anfänglich schwere Tage während der Revolution zu Rom und im Exil zu Gaëta erlebte, während voller 20 Jahre treu als sein Staatssecretär zur Seite gestanden — treu bis zum Tode. — An Antonelli's Stelle wurde der bisherige päpstliche Unterstaatssecretär, Mgr. Vannatelli interimistisch mit der Leitung der Geschäfte des Staatssecretärs betraut.

\* (Canonicus Beith.) Fast gleichzeitig mit der Trauernachricht aus Rom erhalten wir die Botschaft, daß am 6. d. Morgens Dr. Joh. Emanuel Beith, der einst so berühmte Wiener Kanzelredner, Gelehrte und Schriftsteller, im hohen Alter von 88 Jahren zu Wien gestorben ist.

\* (Schrecklicher Selbstmord.) Am 30. October wurde ein junges Mädchen von dem Eisenbahnzuge, der von Hermannstadt nach Klauenburg abfuhr, im vollen Sinne des Wortes zerrissen. Wie man den „Eletköpök“ schreibt, hieß die Unglückliche Theresia Brenozil und war die Tochter eines Hermannstädter geachteten Kürschnermeisters. Dieselbe hatte ein Liebesverhältnis mit einem Gerichts-Executor Namens Wolf und wurde deshalb von den Eltern und Verwandten verstoßen. Wenige Tage vor dem Selbstmorde befand Wolf sich in einem benachbarten Dorfe auf Execution, wäh-

rend der Rückfahrt stürzte der Wagen und Wolf brach eine Hand und beide Beine. In diesem Zustande wurde er nach Hause gebracht. Wolf ist Wittwer, nicht mehr jung und hat eine verheiratete Tochter, welche zum Vater eilte, um ihn zu pflegen. Sie fand dort die Brenozil, welche den Kranken wartete, fuhr dieselbe an und jagte sie aus dem Hause. So von Allen verlassen, faßte das Mädchen den furchtbaren Entschluß und warf sich dem heranbrausenden Zuge entgegen. Wolf's Zustand ist ein nahezu hoffnungsloser.

\* (Entsprungene Räuber.) In Szereb wurde kürzlich eine aus neun Köpfen bestehende Räuberbande gefangen, doch gelang es drei Mitgliedern derselben, dem gerichtsbekanntem Dieb Mathias Burgovits und den Brüdern Johann und Stefan Kolompa, wieder zu entpringen. Dieselben wurden aber vergangenen Sonntag in einem Einkehrwirthshaus in Ofen durch einen Polizeibeamten und zwei Commissäre eruiert und festgenommen.

\* (Mord.) Aus Baden bei Wien telegraphirt man vom 6. d.: Heute Morgens hat man einen Leierkastenmann, angeblich von Schönau, nächst dem hiesigen Friedhof mit durchschnittenem Hals aufgefunden. In der Tasche des Todten befanden sich elf Gulden und mehrere Silberzwanziger. Es wurde in der Nähe des Todten kein Messer gefunden, daher ein Mordverdacht vorliegt.

### Localnachrichten.

\*\* (Cardinal Antonelli und der „Grenzboten.“) Der „Grenzboten“ bringt — wie er's nicht anders kann — über den verstorbenen Cardinal Antonelli einen Artikel, in dem der sieben Berewigte vom Standpunkte des Reichthausens, genannt „Grenzboten“, mit den schmutzigsten Lügen und Verleumdungen beworfen und dabei natürlich auch das Papstthum mitgenommen wird. Dieser Artikel scheint der Anlage der Juden gegen Christum vor Pilatus nachgebildet und aus irgend einem Judenblatte genommen zu sein. Der Raum unseres Blattes gestattet uns nicht, heute schon zu antworten, und müssen wir uns daher auf einige Bemerkungen beschränken. Die Lüge ist ein ekkig schmutziges und gefährliches Gewerbe, und Derjenige, der es betreibt, soll von jedem anständigen Menschen gemieden, aus der Gesellschaft aber als gemeingefährlich ausgeschlossen werden. Nichts ist jedoch charakteristischer und verlässlicher bei Beurtheilung dessen, wie tief Jemand gesunken, als wenn er den Gegner solcher Handlungen verdächtigt, deren er selbst mehr als jeder Andere fähig wäre, wenn die Macht ihm in die Hand gelegt wäre.

\*\* (Die städtische Repräsentanz) nahm in ihrer gestrigen November-Generalversammlung die tariffreie Verleihung des 1. Rathstitels an Dr. Lachner zur freudigen Kenntniß und beschloß sodann, daß Quinquennial-Zulagen zuletzt im 35. Dienstjahre gegeben werden. — Das Ministerium hat die Instruction für die städt. Buchhaltung, sowie das Prostitutionstatut für die hies. Stadt genehmigt; ebenso auch den jüngsten Beschluß betreffs des unter dem Frank'schen Hause zu erweiternden Kanals, dagegen den Recurs des Gutsbesitzers P. v. Csuzy gegen einen Beschluß der Generalversammlung betreffs Hutgebühren abgewiesen. — Infolge Verzichtes des Virilisten R. v. Németh werden in einer demnächstigen außerordentlichen Versammlung Ergänzungswahlen in den Revisions- und Verwaltungsausschuß vorgenommen. — Die bei diesem Anlasse provocirte Debatte wegen Verbrauches der ungarischen bez. deutschen Sprache bei der Berathung, welche größere Dimensionen anzunehmen drohte, fand erst nach einer in persönlichem Sinne gemachten Bemerkung des Vorsitzenden, Obergespan Graf Esterházy, ihr Ende. — Nachfolgender Vorschlag des Centralwahlauausschusses wegen Abtheilung der zu großen Wahlbezirke, wurde nach einer längeren Debatte, bei welcher die bekannte Oppositionspartei nochmals ihren Groll wegen Cassirung der Stern'schen Wahl ausließ, zum Beschlusse erhoben: Die Altstadt wird in zwei Unterwahlbezirke getheilt, entsprechend der Eintheilung für die Deputirtenwahlen. Zur Completirung des zweiten dieser neuen Bezirke werden aus dem ersten Deputirtenwahlbezirk eine Anzahl Häuser herübergenommen. Der Be-

zirk Ferdinand-, Josef- und Theresienstadt zerfällt in drei Haupttheile nach den genannten Stadttheilen; der Ferdinandstädter Bezirk wird wieder entsprechend der Eintheilung für die Deputirtenwahlen in zwei Unterbezirke getheilt. Der Bezirk Neustadt bleibt unverändert. — Dem städt. Forst- und Verzehrungssteuer-Perfonale wurden Remunerationen, dagegen ein Beitrag zum Cötvös-Fonds nicht bewilligt; ebenso wurde das Eruchen des Weingärtnervereins um Herabsetzung des Verzehrungssteuertarifs „angesichts der schlechten Finanzlage der Stadt“ abschlägig beschieden. Das neue Statut über Regelung des Wein-, Bier- und Branntweinschankes wurde in Druck zu legen beschloffen. Das Gesuch des Verschönerungsvereins wegen Ueberlassung des Platzes vor dem Notre-Dame-Kloster behufs Anlage eines Parkes, sowie jener des Besitzers des Eisenbrunnens um Ueberlassung des Plateau vor demselben und des 1. Teiches daselbst zur Adaptirung für öffentliche Zwecke wurde genehmigt.

\*\* (Zweierlei musikalische Genüsse) werden uns am nächsten Sonntag den 12. d. geboten. Vormittag um 11 Uhr veranstaltet die Preßburger Liedertafel im städt. Redoutensaale ihr Stiftungs-Concert mit folgendem reichhaltigen Programm: 1. „Kaiser-Ouverture“ für Orchester von Wilhelm Westmeyer. 2. „Unter der Linden“, Chor von E. Kremser. 3. „Marsch“ und „Chor der Ritter“ aus der Oper „Die Verschworenen“ oder „der häusliche Krieg“ von Franz Schubert. 4. „Ungarisches Volkslied“, Chor von L. Zimay. 5. „Lieder“ mit Klavierbegleitung, gesungen von Herrn H. Meizendorff, Mitglied der hies. Oper. 6. „Waldlied“ aus „der Hohe Pilgerfahrt“ mit Orchesterbegleitung von H. Schumann. 7. „Maros Vize Folyik Csendeszen“, ungarisches Volkslied, für Männerchor arrangirt von E. Mayrberger. 8. „Wintzer-Chor“ aus der unvollendeten Oper „Loreley“ von F. Mendelssohn-Bartholdy. (Karten à fl. 1.50 für Cerclestiße und à fl. 1 für Entrée sind in F. Schreiber's Musikalienhandlung, Venturgasse 157, und am Tage des Concertes an der Kasse zu haben. — Abends halb 8 Uhr findet sodann im städt. Repräsentantensaale ein Concert des rühmlichst bekannten Florentiner Quartetts statt, wobei zur Aufführung kommen werden: 1. Verdi's Quartett in E. 2. Volkmann's Quartett, G-moll. 3. L. van Beethoven's Quartett, A-moll, op. 132. Eintrittspreise: Cercle à fl. 3, reservirte Sitze à fl. 2, Galleriestiße à fl. 1.50, Entrée fl. 1. Billets sind ebenfalls bei Herrn Fr. Schreiber (siehe oben) und Abends an der Kasse zu haben.

\*\* (Die hundertjährige Jubiläumfeier des Preßburger Stadttheaters) wird am nächsten Donnerstag stattfinden. Eingeleitet wird dieselbe durch Beethoven's Fest-Ouverture: „Die Weihe des Hauses“. Dieser folgt ein Prolog, gedichtet von Heinrich Bohrmann, gesprochen von Fr. Mary Liebich, an den sich die Aufführung des Eröffnungstückes: „Die Medicier“, Schauspiel in 5 Acten von Johann Christ. Brandes, anschließt.

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) war am 6. November völlig geschäftslos. Umsätze und Coursvariationen blieben außerordentlich beschränkt, da die Speculation es gerathen fand, entscheidende Meldungen über die politische Lage, welcher man durchaus kein Vertrauen abgewinnen kann, abzuwarten. Bei diesem Mangel jeglichen „Geschäfts“ ist es immerhin als sehr günstig zu bezeichnen, daß die Courie nicht niedriger stehen, als dies der Fall ist. Es notiren am Börsenschlusse: Creditactien 147,10, Ungar. Creditbank 111,75, Rente 63, Silber 105,20.

(Im Fruchtgeschäft) hat sich am 6. November die Tendenz in Wien matter gestaltet. Es notiren bei ganz geringem Verkehr daselbst je 100 Eilo: Frühjahrswitzen fl. 11.45 bis fl. 11.50, Frühjahrskorn fl. 10.20 bis fl. 10.40, Frühjahrshäfer fl. 8.17 bis fl. 8.22, ung. Korn fl. 10.10 bis fl. 10.25, prompter Häfer fl. 8.10 bis fl. 8.20, prompter Mais (neu) fl. 6.40 bis fl. 6.50, November-December-Mais (neu) fl. 6.30 bis fl. 6.40.

## Neueste Nachrichten.

**Brody, 6. November.** Die Weisung, von heute ab die Güterzüge auf den russischen Bahnen einzustellen, ist wieder suspendirt worden. Die russischen Rüstungen sind als vollendet zu betrachten; sogar die ausgedienten Bahnbeamten sind eingereiht, vorläufig jedoch auf ihren Posten belassen worden. An den größeren Stationen sind Küchen errichtet und Vorräthe angelegt worden, um 1000 Mann auf einmal beständigen zu können. Die Bahnen forciren sämtliche Verladungen, um auf jedesmalige Ordre frei zu sein. Die Truppenbewegung ist geringer.

**Berlin, 6. November.** Bei der zweiten Lesung des Budgets kam es heute im Reichstag bei Kapitel „Auswärtiges Amt“ zu einer von Jörg veranlaßten ausführlichen Debatte über die Orient-Frage. Redner erkennt nur Eine mögliche Lösung derselben: Einsetzung eines europäischen Vertragsfürsten an Stelle des jetzt herrschenden osmanischen Staates, aber unter strengster Einhaltung der Grenzen des türkischen Reiches. Dies müsse aber in den Nachbarländern sofort eine große territoriale Aenderung herbeiführen, daher bekämpft Redner auch das russisch-deutsche Bündniß. Nur wenn Deutschland die deutschen Provinzen Oesterreichs sich einverleiben wollte, hätte jenes Bündniß Bedeutung; denn sobald die Orient-Frage im Sinne Rußlands gelöst sei, tauche sofort die österreichische Frage auf. Aus der bekannten Stelle der Thronrede liest Redner heraus, daß der Drei-Kaiser-Bund zwei Mächte von gegensätzlichen Interessen umfasse, daß von Fall zu Fall ein Conflict drohe und Deutschland vermitteln müsse. Er hätte zu wissen gewünscht, was Deutschland thun werde, wenn eine solche Vermittlung mißlänge. Redner theilt bei dieser Gelegenheit mit, daß, als er im Jahre 1871 in der bayerischen Kammer über die Pariser Verträge zu referiren hatte, der damalige Minister des Aeußern ihm unter vier Augen erzählte, Bismarck habe letzterem gesagt, der nächste Krieg würde gegen Rußland geführt werden. (Sensation.) Er selbst glaube nicht an einen Zusammenstoß der deutschen und slavischen Race; Rußland überstürze sich nicht, und außerdem sei es selbst im Innern gefährdet.

## Feuilleton.

### Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Bucher.  
(Fortsetzung.)

„Die Wiege läßt er um und um wühlen, — ich glaub', er sucht Bernstein und will mir psuschen in's Geschäft“, setzte Moses mit geschäftsmäßigem Instinkt hinzu; — „aber er wird keinen finden; dazu ist er zu dumm.“

„Nun, er ist ein Studirter“, meinte wieder Einer geringschätzend, als wollte er damit als selbstverständlich ausdrücken, daß man daher von ihm nichts Anderes, und überhaupt nicht viel Geschicktes erwarten dürfe. Und mit ihm war wol der größte Theil der Nachbarschaft im Klaren darüber, daß der neue Herr, dieweil er ein Studirter war, früher oder später mit Schimpf und Schande aus Stephansdorf davon laufen müsse.

Ein Studirter war Herr Müller nun zwar, — und darüber haben wir dem freundlichen Leser noch wenige Worte zu sagen, müssen uns aber kurz fassen, um nicht — politisch zu werden in unserm agrarischen Roman.

Er hatte im Jahre 1830 die Universität Göttingen bezogen, um Medizin zu studiren. In dem Kampfe zwischen der „Reaktion“ und der Demagogie unter der „deutschen Fahne“ betheiligte sich in den dreißiger Jahren, wie schon 1819, bekanntlich ganz besonders die Deutsche Studentenschaft, diese selbstverständlich auf der Seite der Letzteren. Studenten waren es namentlich, die im Jahre 1831 im Januar in Göttingen jenen Aufruhr in Scene setzten, der die Abiegung des damaligen hannoverschen Ministeriums und in weiterer Folge eine „freie“ Verfassung erzwingen

solte. Unser Müller war, als jugendlicher Hitzkopf, auch dabei gewesen. Vor der anrückenden Militärmacht stoben die Aufrihrer, denen sich ein großer Theil der Göttinger Bürger angeschlossen hatte, zwar noch schnell genug auseinander, so daß sie diesmal mit dem blauen Auge davon kamen.

Das Feuer glimmte jedoch unter der Asche weiter, schlug wol auch hier und da in Deutschland in Flammen empor. Da versammelten sich im Jahre 1832 im Monat April auf der Hambacher Schloßruine an 30,000 Menschen aus allen Grauen Deutschlands mit schwarz-roth-goldenen Bändern, Fahnen und andern gefährlichen Emblemen. Auch sangen sie „deutsche Lieder“, hielten „deutsche Reden“ und tranken auf „Deutschlands Einheit“. Und unser Müller war auch wieder dabei.

Solche und ähnliche, vielleicht mehr unpraktische als unschuldige Demonstrationen waren Grund genug zu den nun beginnenden Demagogenvorfällen. Eine große Anzahl deutscher Männer, zum großen Theil Studenten, mußten ihr Deutschtum im Kerker büßen. Müller, der allenthalben dabei gewesen war, vielleicht aber doch nichts besonders Gravirendes begangen hatte, kam mit einer kurzen Festungshaft davon.

Da sich die Fortsetzung der Universitätsstudien hiernach verbot, so jattelte er flugs um und ging unter die Landwirthe, nicht ganz ohne Aussicht; denn er hatte Kenntnisse, und, was außerdem erforderlich ist, auch etwas Vermögen. Und da er nun, wie man so sagt, ein Haar gefunden hatte in der politischen Thätigkeit von Seiten Unberufener, so ging er stracks und mit löblicher Entschiedenheit in das friedliche Lager der Indifferenten, wo er nicht fürchten durfte, verleitet zu werden, jemals wieder Etwas für Deutschlands Einigkeit zu thun, was ihn vielleicht zum zweiten Male in den Kerker führen könnte.

Unbekümmert um das weitere Treiben der politischen Parteien verbrachte er das nächste Jahr als fleißiger Jünger der Landwirtschaft auf einer Domäne in Schlessen, deren Pächter ein Freund seines verstorbenen Vaters war, wobei wir beiläufig bemerken, daß die Tochter dieses Domänenpächters später die Frau des jungen Mannes wurde. Nach Ablauf dieses ersten Jahres sah er sich längere Zeit in größern Wirthschaften Pommerns und Mecklenburgs um, und lebte mit Eifer nur seinem Beruf.

Daß Herr Müller die reichen Erfahrungen, die er in seinen landwirthschaftlichen Lehr- und Wanderjahren gesammelt hatte, bei der Bewirthschaftung des Gutes Stephansdorf in recht verständiger Weise zu verwerthen begann, — das hätte wol jedes unbefangene Urtheil zugeben müssen. Aber wie jedes Neue sich ja dem Urtheile auch Unberufener und Nebelwollender unterwerfen muß, so konnte es auch hier nicht anders sein. Es scheint ja überhaupt, als ob es in der Natur des Menschen liege, daß er weit eher geneigt sei, zu tadeln, als zu loben, — selbst das Bessere gegenüber dem Guten oder gar dem anerkannt Schlechten lieber herabzusetzen und an ihm zu makeln, als ihm sein Recht widerfahren zu lassen. (Fortsetzung folgt.)

### Correspondenz der Redaktion.

Herrn Joh. Heinr. Sz. in Budapest: Wir ersuchen um baldgefällige Uebersendung der offerirten Manuskripte.

Herrn A. P. in Dedenburg: Ihrem Ersuchen willfahren wir natürlich gerne. Avisirtem sehen wir je eher, desto lieber entgegen.

### Preßburger Fruchtpreise vom 7. Nov. 1876.

	Hektoliter niederster	mittlerer	höchster
Weizen	1460 fl. 8.21	fl. 9.10	fl. 10.—
Korn	134 „ 6.50	„ 7.03	„ 7.56
Gerste	2486 „ 4.06	„ 4.99	„ 5.93
Haber	301 „ 3.09	„ 3.53	„ 3.98
Rufurug	340 „ 3.74	„ 3.98	„ 4.22
Hirse	56 „ 3.57	„ 3.81	„ 4.06

### Speiszettel der I. Preßburger städt. Volkstüchle im Theatergebäude.

Mittwoch, 8. Nov.: Mittags: Erbfeinuppe, Gulyás mit Erdäpfeln, Topfenockerln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

### Angekommene in Preßburg

am 6. November.

Grüner Baum. S. L. Marzso, Bahnspectator, Budapest. Wernau, Kaufm., Wien. E. Dehler, Kaufmann, St. Johann. Th. Fischer, Fabrikant, Ulm. A. Moró, Advokat, Neutra. Sebestény, Pfarrer, Galantha. Graf Zettwig, Gutsbes., Trenchin.

### Meteorologische Beobachtungen

vom 5. November.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millim. mer	Temperatur nach Celsius	Barometer in Millim. mer	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke, Uhr	Wetter
7 U. M.	754.3	+ 0.4	3.5	79	W 3	☉ 9
2 „ Ab.	754.2	+ 2.4	3.7	68	W 2 S	☉ 8
9 „ Ab.	754.5	+ 0.2	3.7	81	W 2	☉ 1

Dzongehalt: während der Nacht 9, während des Tages 8. In der Frühe und Vormittags fielen einige Schneeflocken.

### Wiener Börse vom 6. November.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	63.—	63.20
detto in Silber	67.70	67.90
ungarische Grundentf.-Oblig.	76.25	77.—
stehendebürgische	75.—	75.75
Beizehent-Abblungs-Oblig. 100 fl.	71.—	72.—
1864er Staatslose	100 fl.	131.50
1860er ganze	110.50	111.—
1860er Fünftel	117.—	117.50
Credit	100 fl.	159.—
4pc. Dampfschiff	100	90.—
Ofner	40	29.—
Graf Salm	40	38.75
„ Pálffy	40	28.—
„ Clary	40	29.25
„ St. Genois	40	32.—
„ Waldstein	20	22.—
„ Reglevich	10	14.—
Rudolflose	10	13.40
Ungar. Prämien-Anlehen	72.75	73.25
Türkenlose voll eingezahlt	13.50	14.—
Nationalbank	836	838
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	147.30	147.50
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pc.	111.50	112.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	76.10	76.20
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pc.	—	—
Franco-Austrian	10.50	11.—
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1777	1783
Staatsbahn	263.50	264.50
Pemberg-Czernowitz-Jassy	115.50	116.—
Ung. Nordbahn	95.—	95.50
Ung. Ostbahn	27.—	27.50
Siebenbürger Bahn	81.—	82.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.50	99.—
Hand-Ducaten	5.90	5.92
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.86	9.87
20-Markstücke	12.12	12.16
20-Francstücke	9.86	9.87
Silber	105.40	105.50

## North British and Mercantile

### Feuerversicherungs-Gesellschaft

Gegründet im Jahre 1809.

Gewährleistungsfond 41 Millionen in Silber.

Bureau der General-Agentenschaft: Pressburg, Langedasse Nr. 77.

L. C. Adler.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

von E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neu erbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistillartenform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Eisenblech, Kabin-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorleimwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmappen, Cigarettenfächer etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“